

WAS UNS ————— VERBINDET

Mensch sein:
Wie uns unsere
Verletzlichkeit
zusammenbringen
kann



More in
Common

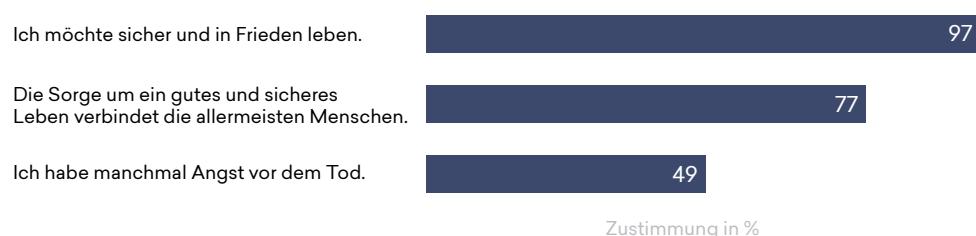
In den bisher erschienenen Papieren unserer Serie „Was uns verbindet“ haben wir uns angeschaut, welche Werte Menschen gemeinsam haben, wie sie auf unser Land blicken und welche Zukunftswünsche sie einen. Was Menschen darüber hinaus in ganz fundamentaler Weise verbindet – in Deutschland, aber auch weltweit – ist das „Mensch sein“.

Als Menschen wissen wir um unsere Vergänglichkeit; Freude, Trauer, Angst und Verlust gehören zum Leben dazu. In diesem Bewusstsein wünschen sich fast alle Menschen ein Leben in Frieden und Sicherheit (97 Prozent). Auch glauben 77 Prozent der Menschen, dass genau diese Sorge – die Sorge um ein gutes und sicheres Leben – die allermeisten Menschen verbindet. Bei immerhin knapp der Hälfte der Menschen (49 Prozent) führt diese Sorge zu gefühlter Angst vor dem Tod.¹

In der Erkenntnis, dass wir fundamentale Gefühle und Erfahrungen mit allen Mitmenschen um uns herum teilen, liegt eine Chance für Verständigung.

Diagramm 1

Wir haben existenzielle Fragen gemeinsam



Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2025)

Zitate aus unseren Fokusgruppen

Für mich persönlich [wünsche ich mir] ein friedvolles Leben, Menschen. Ohne diese ganzen nervenden Kriege, die wirklich nervenaufreibend sind. Einfach ein friedliches Miteinander, weil in den letzten Jahren die Gesellschaft aggressiver geworden ist, jeder denkt nur noch an sich.

[Unverzichtbar für mich ist:] Ein gutes Netzwerk, das soziale Umfeld und vor allem Gesundheit. Wenn man nicht gesund ist, dann ist vieles schwierig. Dass man eine gute Zukunft hat und wenn es geht mit Würde sehr alt wird.

Mein Wunsch ist nicht so sehr materiell, da habe ich eigentlich keine Probleme, mehr gesellschaftlich: Vielschichtigkeit, Fairness akzeptieren, und wenn die Menschen Menschen sind und sich so verhalten, wie sie es vom Gegenüber erwarten, ist einiges getan.

¹ Vgl. More in Common-Forschung Juni und Juli 2025, eine Auswahl der Daten veröffentlicht in unserer Studie „Deutsche Identität(en)? Wer wir als Gesellschaft sein wollen“ aus dem Jahr 2025.

Geteilte Verletzlichkeit als Grundlage für Gespräche

Viele aktuelle Debatten werden laut und mit voller Härte geführt. Wie wir von More in Common immer wieder betonen, sind Meinungsverschiedenheiten und Aushandlungsprozesse essenziell für eine pluralistische Gesellschaft. Gefährlich wird es jedoch, wenn wir unser Gegenüber nicht mehr als gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft anerkennen, als jemanden mit eigenen legitimen Werten und Bedarfen. Genau hier kann es helfen, den Fokus auf das gemeinsame „Mensch sein“ und die damit verbundene Verletzlichkeit zu legen.

Dies war in den ersten Monaten der Corona-Pandemie der Fall: In unserer Befragung vom Juli 2020² sagten 74 Prozent der Menschen in Deutschland, dass Covid-19 uns daran erinnert, dass wir unabhängig von unserer Herkunft als Menschen im Grunde alle gleich sind. Auch Vereinzelungsgefühle waren zu Beginn der Pandemie rückläufig. Der Anteil jener, die meinten, in Deutschland kümmere sich jeder um sich selbst (statt umeinander), lag im Juli 2020 bei 55 Prozent und war damit der im Zeitlauf niedrigste von uns gemessene Wert. Zum Vergleich: Im Herbst 2024 stimmten 75 Prozent dieser Aussage zu.³

Im ersten Moment einer gefühlten existenziellen Bedrohung sind wir im Land näher zusammengerückt, Trennlinien wurden überwunden. Auch wenn sich im Verlauf der Pandemie Gräben wieder vertieft haben und neue entstanden sind, kann es Mut machen zu sehen, wie Menschen in Extremsituationen zusammenhalten können, weil sie erkennen, dass alle gleichermaßen verletzlich sind.

Ein Ansatzpunkt für (zivilgesellschaftliche) Akteure kann es sein, diese Gemeinsamkeit zum Ausgangspunkt für Gespräche zu machen. Gespräche über fundamentale Erfahrungen wie Trauer, Angst und Verlust – sowie das Bedürfnis nach Hoffnung und Sinn – können den Blick auf das Wesentliche lenken. So verschieden wir sein mögen: Am Ende werden wir sterben und möchten dann auf ein erfülltes und glückliches Leben zurückblicken. In dieser Hinsicht tragen wir auch füreinander Verantwortung und können hier auf einen breiten gesellschaftlichen Konsens bauen. 92 Prozent der Menschen sagen, jeder sollte so leben können, wie er bzw. sie das möchte, solange niemand anderes dadurch zu Schaden kommt.

Zitate aus unseren Fokusgruppen

Ich bin Rentnerin. Ich würde mir eine Familienfeier wünschen, bei der alle wieder dabei sind.

Mir wäre wichtig, dass wenn alle an meinem 90. Geburtstag da wären, dass jeder bei sich angekommen ist und im Reinen und zufrieden ist. Ich möchte nicht, dass jemand rumheult. Es soll schon positiv sein. Ich möchte gerne eine positive Stimmung haben und dass jeder mit mir glücklich und zufrieden ist.

Wenn man alt ist, dass man einfach sagen kann, dass ich das gemacht habe, was ich machen wollte, was ich mir damals gewünscht habe und nichts daran ändern würde. Das wäre dann perfekt.

2 Vgl. unsere Studie „Vertrauen, Demokratie, Zusammenhalt: Wie unterschiedlich Menschen in Deutschland die Corona-Pandemie erleben“ aus dem Jahr 2020.

3 Vgl. unsere Studie „Orientierung gesucht: Wie es unserer Gesellschaft vor den Neuwahlen geht“ aus dem Jahr 2024.

Reflexionsfragen für die zivilgesellschaftliche Arbeit

1.

Ich & meine Haltung: Wenn ich einmal im Alter auf mein Leben zurückblicke: Welche drei Dinge sind mir da besonders wichtig? Was möchte ich erreicht oder erlebt haben?

1. _____

2. _____

3. _____

2.

Wir & unser Miteinander: Welche fundamentalen Gefühle und Erfahrungen des „Mensch seins“ teilen wir im Land und weltweit?

3.

Meine Arbeit & Übersetzung in die Praxis: Welche Rolle spielen fundamental geteilte menschliche Gefühle und Erfahrungen bisher in unseren Angeboten? Wo könnte es sinnvoll sein, hierauf einen stärkeren Fokus zu setzen, um Menschen zu verbinden?



More in
Common

Unterstützt von Teilnehmer*innen der

